





# INHALTSVERZEICHNIS

## Schwerpunktthema 2017: Der Platz ist frei!

I.	Vorwort	4
II.	Der Platz ist frei	6
	o Wo ist der richtige Platz? (von Linde Hanek)	6
	o Die Methode des leeren Stuhls bei der Beratung hochstrittiger Eltern (von Birgit Geske)	7
	o Alleinerziehende Väter – wenn der Platz der Mutter frei ist ... (von Dennis Niermann)	10
	o Ein Platz ist frei – will ich den? (von Sascha Kuhlmann)	13
	o Der Platz ist frei! ...? „... und plötzlich war kein Kind mehr da ...“ (von Kerstin Carbow)	16
	o Mein Platz wird frei (von Doris Immig-Carl)	19
	o Bevor der Platz gewechselt werden kann (von Marcel Thelen)	20
	o Stühle rücken und Plätze schaffen – ein Fallbeispiel zum Thema Patchworkfamilien (von Gabriele Borchers)	22
	o Ein Platz ist frei im Sekretariat (von Semra Yigit, Sylvia Klose und Daniela Bethge)	24
III.	Statistik der Erziehungs-, Familien- und Jugendberatung	27
IV.	Fallübergreifende Aktivitäten	29
V.	Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des PBZ	33
	1. Erziehungs- und Familienberatung	33
	2. Jugend- und Familienberatung	33
	3. Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung	34
VI.	Statistische Angaben und Erfahrungen der Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung	35

*Titelbildgestaltung: Dennis Niermann*

## I. VORWORT

Das Jahr 2017 stand auch in der Evangelischen Gemeinde zu Düren ganz im Zeichen des 500-jährigen Reformationsjubiläums.

Im Rahmen vielfältiger Aktionen und Veranstaltungen gab es den Aufruf der Gemeinde, zum Thema „Der Platz ist frei“, einen Stuhl zu gestalten, der zu dem jeweiligen Arbeitsbereich passt. Insgesamt wurden von den Kinder-, Jugend- und Erwachsenengruppen und den Haupt- und Ehrenamtlern aller Dienstbereiche über 100 Stühle kreativ umgebaut, geschmückt und bemalt, die im Gottesdienst am Reformationstag ausgestellt wurden, einen Platz boten und die bunte Vielfalt der Gemeinde lebendig zum Ausdruck brachten.

Wie sollte ein Stuhl aussehen, der zum Psychologischen Beratungszentrum gehört?

Schnell war klar: Es kann kein einfacher, bequemer Stuhl sein - dazu sind die Geschichten, mit denen unsere KlientInnen zu uns kommen, zu verstrickt, zu komplex und oft auch sehr schwer.

Natürlich geht es im ersten Schritt darum, bei uns einen angenehmen Platz vorzufinden, sich zu entlasten, seine Geschichte zu erzählen, sich dabei wahr- und ernstgenommen zu fühlen und darauf zu vertrauen, dass die BeraterInnen sich wertneutral verhalten.

Bei unserem Stuhl sollte es aber um mehr gehen, und das Ergebnis sehen Sie auf dem Titelbild.

Es sind drei miteinander verbundene Stühle, die symbolisch für unsere drei Teams stehen könnten: die Erziehungs- und Familienberatung, die Jugend- und Familienberatung und die Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung.

Sie stehen auch für Verbundenheit, Zusammengehörigkeit und Verflochtenheit und für manchmal sehr komplizierte Beziehungen in den Familien.

Zu uns kommen Menschen, die ihren Platz gerade *nicht* haben, ihn verloren haben, ihn in Frage stellen und sich neu orientieren müssen. Hintergrund sind Veränderungen in ihrer Familie oder Anforderungen, die an sie gestellt werden, und mit denen sie sich auseinandersetzen müssen und wollen. Typische Fragestellungen und Anliegen der Eltern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind: „Meine Eltern trennen sich - wo wird mein Platz dann sein?“ „Ich werde in meiner Klasse ausgeschlossen und habe meinen Platz verloren - habe ich dort noch eine Chance?“

Eltern, die in Sorge sind, ob ihr Kind in der Kita einen guten Platz finden wird: „Wird es ErzieherInnen geben, die ihm helfen, seinen Platz zu finden, auch wenn es anders ist als andere Kinder?“ oder „Ich bin schwanger - was soll ich machen? - Wo finde ich einen Platz, an dem ich mich damit auseinandersetzen kann, ohne dass mir jemand sagt, wie ich mich entscheiden soll?“ Weitere Fallbeispiele finden Sie in den Beiträgen von Frau Hanek, Herrn Niermann, Herrn Kuhlmann und Frau Carbow.

In der Beratung gehört es auch dazu, sich seinen bisherigen Platz anzuschauen und sich dann auf die Suche zu machen nach neuen Perspektiven und neuen Plätzen. Ein Wechsel auf einen anderen Stuhl - siehe auch der Beitrag von Frau Geske - verändert die Perspektive und hilft manchmal, Alternativen zu denken und neue Handlungsräume zu entdecken. Einen weiteren Artikel dazu hat Herr Thelen verfasst.

Es ist ein zentrales Anliegen der Erziehungsberatung, jedem einen freien Platz für sein Anliegen bereit zu halten, zeitnah Termine anzubieten und individuell mit unserem fachlichen Wissen hilfreich zu sein.

Dies gilt auch für die Teamassistentinnen unserer drei Teams, die aus ihrer Sicht einen Beitrag zu unserem Jahresbericht verfasst haben und dabei beschreiben, wie sie es immer wieder schaffen, als erste Kontaktperson für die KlientInnen, den „Eintritt“ in die Beratung gut zu gestalten.

Einen ganz besonderen, freien Platz hat unsere Kollegin und stellvertretende Leiterin, Frau Doris Immig-Carl, gestaltet. Sie wird zum 30.04.2018 in den Ruhestand gehen. Wir danken ihr für ihr fast 40-jähriges Engagement in unserer Beratungsstelle und wünschen ihr auch an dieser Stelle alles Gute!

Ich möchte mich bei allen LeserInnen für ihr Interesse an unserem Bericht bedanken, bei allen Kooperationspartnern für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und die sehr konstruktiven Gespräche, und bei allen KlientInnen, die vertrauensvoll Platz nahmen auf den freien Stühlen.

Gabriele Borchers

Leiterin des PBZ

Für das Team der Beratungsstelle

## II. DER PLATZ IST FREI

### Wo ist der richtige Platz?

(von Linde Hanek)

Zu dem Thema „Der Platz ist frei....“ ist mir die Geschichte einer jungen Mutter eingefallen, die sich im Verlauf der Beratungsgespräche intensiv mit der Frage auseinandergesetzt hat, wo der „richtige“ Platz für ihre kleine Tochter sei, die seit mehreren Jahren in einer Pflegefamilie lebt.

Frau S. meldete sich auf Empfehlung des Jugendamtes und mit Unterstützung der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) im Psychologischen Beratungszentrum an.

Frau S. ist 23 Jahre alt und neben ihrer vierjährigen Tochter Jessica, Mutter eines 2 1/2 Monate alten Säuglings. Als Anmeldegründe nannte sie extreme Stimmungsschwankungen und wenig Impulskontrolle in Stresssituationen.

Im ersten Gespräch berichtete sie, dass sie vor 4 Jahren, nach der Inobhutnahme und Unterbringung ihres damals drei Monate alten Kindes in einer Pflegefamilie, in eine tiefe depressive Krise geraten sei. Der anschließende stationäre Aufenthalt in der LVR Klinik sei hilfreich für sie gewesen.

Sie äußerte im Gespräch, dass sie sehr große Angst habe, dass ihr auch ihr zweites Kind abgenommen werden könne, doch durch die Unterstützung der SPFH fühle sie sich deutlich sicherer und stabiler. Ihr sehnlichster Wunsch sei auf jeden Fall, gemeinsam mit ihrem zweiten Kind und ihrem aktuellen Lebensgefährten leben zu können.

In den folgenden Gesprächen wurde deutlich, wie groß ihre Trauer über den Verlust ihrer inzwischen 4 Jahre alten Tochter ist und wie sehr sie sich mit dem Gedanken beschäftigt, ob sie das Mädchen nach so langer Zeit aus der Pflegefamilie „rausreißen“ solle.

Frau S. hat seit einem halben Jahr keine Besuchskontakte mehr zu Jessica, da die Pflegefamilie in einen 300 km weit entfernten Ort verzogen ist. Sie möchte erst dann wieder ein Hilfeplanungsgespräch wahrnehmen und über Kontakte mit ihrer Tochter sprechen, wenn ihr klar geworden ist, ob sie innerlich dem Verbleib ihrer Tochter in der Pflegefamilie zustimmen kann.

Der innere Konflikt, wo der „richtige“ Platz für Jessica ist und was sie mit dem freien Platz in ihrem Herzen machen soll, ist für Frau S. extrem belastend und

wird von ihr nur in den Gesprächen mit mir thematisiert. Sie hat Angst, dass ihre Entscheidung, ihre Tochter in der Pflegefamilie zu belassen, von ihrer Mutter nicht akzeptiert wird und sie als „schlechte“ Mutter da steht.

Ermuntert, mit noch einer weiteren Vertrauensperson über ihre Entscheidung zu sprechen, suchte sie sich ihren Opa aus, zu dem sie seit dem Tod ihres Vaters die engste Beziehung hat. Seine Fragen: „Was bringt dir das? Was bringt es Jessica?“ waren der entscheidende Anstoß, sich für einen Verbleib ihrer Tochter in der Pflegefamilie zu entscheiden. Sie möchte ihrer Tochter die Entscheidung überlassen, sich mit ihr in Verbindung zu setzen, wenn es für Jessica selbst zum Thema wird.

Während des Hilfeplanungsgesprächs bezüglich der Weitergewährung der SPFH, teilte sie dem Jugendamt ihre Entscheidung mit.

Bei unserem nächsten Gespräch in der Beratungsstelle wirkte sie sehr erleichtert.

Sie sei sehr froh, von der Pflegemutter regelmäßig über WhatsApp Informationen über die Entwicklung von Jessica zu bekommen. Fotos möchte sie keine erhalten, da sie dies zu sehr schmerzen würde.

Ich habe hohen Respekt für diese junge Frau, die innerlich einen sehr schweren Kampf ausgefochten hat und schließlich eine stimmige Entscheidung für sich fällen konnte.

Die Fragen „**Wo ist mein Platz? Wo gehöre ich hin?**“ spielen im Leben aller Pflegekinder eine zentrale Rolle. Auch Jessica wird sich in der Pubertät mit ihrer Herkunft auseinandersetzen und eventuell Unterstützung brauchen bei der Suche nach „ihrem Platz“ im Leben.

## **Die Methode des leeren Stuhls bei der Beratung hochstrittiger Eltern**

**(von Birgit Geske)**

Ein Stuhl kann in Beratung und Therapie auf vielfache Weise hilfreich sein. Er kann Diagnoseinstrument sein - „In welcher Haltung sitzt mein Gegenüber heute?“ - oder Medium bei Entspannungsübungen und Achtsamkeitsmeditation.

Ein leerer Stuhl kann als Projektionsfläche für innerpsychische Ich-Anteile dienen oder als eine zu testende Option bei Entscheidungsprozessen. Er kann nicht



anwesende Familienmitglieder symbolisieren und diese mittels zirkulärer Fragetechniken durch die Anwesenden repräsentieren.

In diesem Beitrag geht es um den leeren Stuhl als sehr wirksame Methode bei der Beratung hochstrittiger Eltern in oder nach einer Trennung.

Diese Eltern befinden sich häufig in einem Stadium gegenseitiger Abwertung und sind nicht in der Lage, miteinander konstruktiv zu kommunizieren. Sie erkennen nicht, dass genau dies jedoch wichtig ist für das psychische Wohl ihres gemeinsamen Kindes und für ihre Elternbeziehung, die nach der Trennung fort-dauert. Das gegenseitige Vertrauen ist zerstört, Kränkungen auf beiden Seiten haben dazu geführt, dass der Ärger auf den anderen zu groß ist, um Konstruktivität zuzulassen.

In einer solchen, sogenannten symmetrischen Eskalationsstruktur, dient der Streit nicht mehr der Klärung, sondern dazu, den anderen bzw. dessen Interessen zu zerstören. Es geht darum, Gewinner oder Verlierer zu sein.



Die Eltern übersehen dabei, dass eine Trennung nicht alle Bindungen löst. Sie trennen sich als Paar, werden aber ihr Leben lang Eltern bleiben. Das Kind braucht beide Eltern, besonders nach einer Trennung, die immer eine Verunsicherung darstellt, in seinem Leben.

Die Aufgabe der Beraterin ist es dann, den Eltern klar zu machen, dass sie künftig weiterhin viele Dinge gemeinsam regeln müssen: Wo verbringt das Kind seine Ferien? Wie gehen sie mit Feiertagen um? Wie informieren sie sich gegenseitig nach Elterngesprächen in Kindergarten und Schule? Wann darf das Kind ein eigenes Konto eröffnen?

Es ist in Ordnung, verletzt und enttäuscht vom anderen und seinem Verhalten als Partner zu sein. Aber stellt das seine Kompetenz als versorgender Elternteil in Frage? Während der Trennungs- und Umgangsberatung vermischen sich immer wieder Sachthemen und persönliche Betroffenheit, also Eltern- und Paarebene.

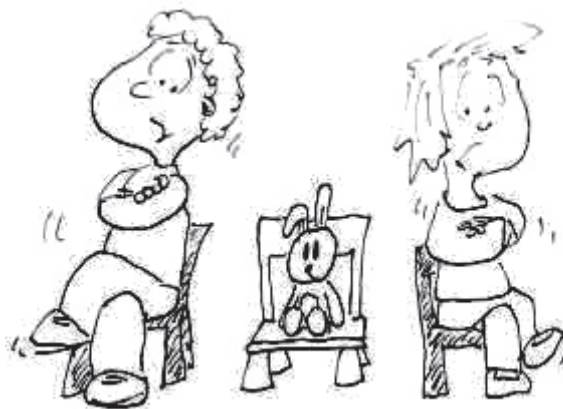
Hier kommt der leere Stuhl ins Spiel. Die Eltern werden ohne weitere Erklärung gebeten, zum nächsten Termin ein Lieblingsstofftier des Kindes mitzubringen.



Dieses wird zu Beginn der folgenden Stunde auf einem Stuhl zwischen den Konfliktparteien platziert. Den Eltern wird noch einmal erklärt, dass wir, als Erziehungsberater, darauf achten, dass das Kind nicht aus dem Fokus gerät, dass es uns so erscheint, als sei dies im letzten Gespräch jedoch geschehen, dass aber alle Erkenntnisse der Familienforschung darauf hinauslaufen, nach einer Trennung kooperativ zusammenzuwirken.

Kinder von Hochstrittigen zeigen signifikant häufiger psychische Anpassungsstörungen, Verhaltensauffälligkeiten und Schulprobleme als Kinder von Eltern, denen eine kooperative Elternschaft nach der Trennung gelingt.

Durch den erlebnisorientierten Hinweis auf das gemeinsame Kind, mittels des Stuhls, findet häufig ein Umdenken statt, welches den Einstieg in einen mediativen Prozess und die Beratung im Sinne des Kindes ermöglicht. Der Perspektivwechsel führt vom „Reden über ...“ zum Konkreten, also von der metakognitiven Ebene zur Emotionsaktivierung. Betroffenheit und ein Hinterfragen der eigenen Haltung können verhärtete Positionen aufbrechen.



Zudem ist bekannt, dass negative Affekte - in diesem Falle die Wut auf den jeweils anderen Elternteil - zu ungeeignetem Problemlöseverhalten führen. Der leere Stuhl soll positive Emotionen induzieren, indem er als Reizauslöser die Eltern an das gemeinsame Kind und ihre Verantwortung als Mutter oder Vater erinnert.

Im Laufe des weiteren Gesprächs reicht es dann oft, nur noch auf den Stuhl mit dem Stofftier zu deuten, um das Eskalationsmuster zu unterbrechen und die Eltern wieder an ihre Verantwortung für sich und ihre Entscheidungen zu erinnern.

Der leere Stuhl mit dem Stofftier des Kindes\* darauf verdeutlicht die Bedürfnisse des Kindes und führt bei den Eltern zu erhöhter Sensibilität im weiteren Gesprächsverlauf. Und bestenfalls zu einem höheren Reflektionsgrad!

*\*Das Oxymoron - die Widersprüchlichkeit dieser Formulierung - ist der Verfasserin bewusst. Die Methode funktioniert tatsächlich auch ohne Stofftier, indem die Eltern ihr Kind auf dem leeren Stuhl imaginieren.*

## Alleinerziehende Väter – wenn der Platz der Mutter frei ist ...

(von Dennis Niermann)

*Herr B. und sein 14-jähriger Sohn Manuel sitzen unsicher nebeneinander in meinem Beratungszimmer. Die Stimmung ist gedämpft, es herrscht Anspannung. Beinahe ängstlich beäugen sich beide. Jedes Wort ist unsicher und fragend.*

*Beide sind zu mir ins Orientierungsgespräch gekommen – der erste Termin nach Kontaktaufnahme zu unserer Beratungsstelle. Die Schulsozialarbeiterin von Manuel hatte beide hierhin empfohlen. Die Geschichte dahinter klingt ein bisschen wie aus einem Film: Die Familie lebte in Norddeutschland. Als Manuel sechs Jahre alt war, trennten sich die Eltern. Der Junge blieb bei der Mutter, zum Vater gab es zunächst noch regelmäßige Besuche. Die Situation zwischen den Eltern wurde immer schwieriger, darunter litten auch die Vater-Sohn-Kontakte, wurden weniger. Als Herr B. aus beruflichen Gründen nach Düren ziehen musste, brach der Kontakt ab. Seit mehreren Jahren hatten beide nichts voneinander gehört.*

*Dann, zwei Wochen bevor beide unsicher in meinem Beratungszimmer sitzen, erhält Herr B. einen Anruf von Manuels Mutter. Zwischen beiden hatte es so heftig „geknallt“, dass ein Zusammenleben unter einem Dach nicht mehr möglich war. „Kann Manuel zu dir – sonst muss er in ein Heim...!?“ Für Herrn B. keine Frage – natürlich würde er Manuel aufnehmen. Das würden sie schon hinkriegen ...*

*Leicht gesagt – nicht leicht getan.*

Im folgenden Beratungsprozess, der sich über ein Dreivierteljahr erstrecken wird, erinnert mich Herr B. in vielen seiner Aussagen an die alleinerziehenden Väter, die mir in den letzten Jahren auf meinem beruflichen Weg begegnet sind.

Alleinerziehende Väter? - „So viele gibt’s da doch gar nicht!“

Stimmt. Und stimmt nicht. Im Schnitt ist laut Statistik jeder siebte alleinerziehende Elternteil männlich. Nicht wenig, ... aber wenig genug, um diese „seltene Spezies“ gerne aus den Augen zu verlieren. Und das ist etwas, das alle alleinerziehenden Väter beschreiben:

„Ich fühle mich wie ein Exot.“

Wir leben in Zeiten der Gleichberechtigung der Geschlechter. Naja, zumindest sind wir irgendwie auf dem Weg dahin. Und Gleichberechtigung hat immer zwei

wesentliche Aspekte - den **strukturellen** und den **gelebten**. Und hier zeigt sich ein Phänomen, das man aus Diskussionen um Emanzipation und Gleichberechtigung durchaus kennt.

Denn hinsichtlich der **strukturellen** Rahmenbedingungen sind Männer in der Vaterrolle bestens aufgestellt. Genauso wie Mütter haben Väter z. B. ein Recht auf Elternzeit oder können sich „auf's Kind“ krank melden, wenn dieses erkrankt ist. Das hälftige Sorgerecht für ein unehelich geborenes Kind zu bekommen, ist für den Vater seit einigen Jahren deutlich vereinfacht. In New York sind neuerdings Wickeltische auf öffentlichen Männertoiletten gesetzlich verankert.

Soviel zur Theorie ...

*Herr B. ist ein stämmiger Mann, ein „Malocher“. Er arbeitet auf dem Bau, kann zupacken, spricht, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Er ist tätowiert an beiden Armen, Mitglied in einem Motorradclub, bittet mich, ihn zu duzen. „Wenn man mich siezt, denk ich immer, ich hätt' was ausgefressen ...“*

*Gäbe es das Paradebeispiel eines alleinerziehenden Vaters, wie man ihn sich vorstellt – Herr B. wäre es sicher nicht. Ich kann mir nur schwer vorstellen, wie er zu Hause den Kochlöffel schwingt, Schulbrote schmirt oder die Wäsche wäscht.*

Soviel zur **gelebten** (hier beginnend bei: gedachten) Praxis der Gleichberechtigung.

Rückblickend würde ich an dieser Stelle gern auf „Pause“ drücken, zurückspulen und diesen Satz nicht denken. Denn bei allen oben genannten strukturellen Rahmenbedingungen wirken im Denken häufig immer noch reflexartig die „klassischen“ Rollenmuster.

Denken Sie einfach mal spontan an folgende Alltagssituation: Wir befinden uns in einer Küche. Ein Kind sitzt am Tisch über den Hausaufgaben, ein kleineres sitzt im Hochstuhl und malt. Ein Elternteil kocht, hilft dem Kind bei den Hausaufgaben. Der andere Elternteil kommt von der Arbeit nach Hause. Und seien Sie ehrlich... Welcher Elternteil ist die Mutter, welcher der Vater?

Da die meisten von uns noch in klassischen Rollenbildern sozialisiert sind, ist es gar nicht verwunderlich, dass unser (ungesteuertes) Denken der tatsächlichen gesellschaftlichen Entwicklung hinterherhinkt. Und das ist auch gar nicht schlimm, denn hier geht es um Bewusstmachung von sich verändernden Strukturen und Wahrnehmung von pluralisierten Lebenskonzepten, als tatsächlich existierende und nicht nur soziologisch beschriebene, gesellschaftliche Realität.

Die alleinerziehenden Väter, die mir begegnen, beschreiben etwas, das als Phänomen genau dieser Schnittstelle zu bezeichnen ist. Einerseits erleben sie die Anerkennung der Umwelt für das, was sie leisten, sowohl alltagspraktisch als auch in der geschlechtsspezifischen Besonderheit der Konstellation. Andererseits erleben sie aber auch immer wieder das reflexartige in Frage stellen der klassischerweise weiblich konnotierten Kompetenzen – ich verweise verschämt auf meinen Gedankenimpuls zu Herrn B. – „Ob der das so gut hinkriegt mit der Versorgung?“, „Bei dem zu Hause ist es bestimmt nicht so sauber ...“, „Hat der das wirklich alles im Blick, was ansteht?“.

*Nach einigen gemeinsamen Terminen mit dem Sohn kommt Herr B. alleine zu mir. Für Manuel hat er kurzfristig einen Platz bei einem Kinder- und Jugendlichen-Therapeuten gefunden. Bei mir sitzt Herr B., der harte Kerl, oft mit Tränen in den Augen. Seine Verlobte hat ihn verlassen. Sie wollte keinen Mann mit Sohn, wollte nicht in eine Familie einheiraten.*

*„Ich weiß nicht, ob ich das alles schaffe“, sagt er leise und fixiert mit glasigen Augen einen Punkt im Raum.*

Und es kommt noch schlimmer. Wenn Herr B.'s Kollegen nach der Arbeit noch ein Bier in der Kneipe trinken gehen, muss er nach Hause ... kochen, den Haushalt machen, bei den Hausaufgaben helfen. Da bleibt der ein oder andere blöde Spruch nicht aus, denn das ist dann aus Sicht der Umwelt wirklich mal so gar nicht männlich. Das ist wie immer nicht böse gemeint, trifft aber natürlich trotzdem.

Aus der zunehmenden Auflösung der klassischen Rollenbilder ergibt sich die Anforderung einer gesellschaftlichen Akzeptanz von zunehmender Diversität innerhalb der Geschlechterrollen. Die beschriebenen Erfahrungen sind an dieser Stelle vor allem ein Symptom des Phänomens, dass die gesellschaftliche Akzeptanz der Intra-Rollen-Vielfalt des Mannes noch deutlich geringer ist als die der Frau. Es gibt also auch auf dieser Seite der „Emanzipations-Front“ noch viel zu tun ...

*Herr B. hat es übrigens geschafft. Wir haben irgendwann den Satz „Ich weiß nicht, **ob** ich das schaffe“ ersetzt durch „Ich weiß nicht, **wie** ich das schaffe.“ Und das war dann keine existenzielle Frage mehr, sondern eine pragmatische.*

*Einen Haushalt führen? Übrigens (entgegen meines ersten Vorurteils) kein Problem für Herrn B., der selbst früh von zu Hause ausgezogen und auf*

*sich allein gestellt war. Einem 14-Jährigen Grenzen zu setzen, ihm Möglichkeiten zur Auseinandersetzung und Reibung zu bieten ... selbstverständlich. Seinem Sohn auf dem Weg zum Mann-Werden ein modernes männliches „role-model“ zu sein, also ein Vorbild in der Geschlechter-Rolle mit allen Facetten von Motorradclub bis Müll runterbringen, von Tattoos bis Tränen und von Schichtarbeit bis Schulpflegschaftssitzung ...*

*... das kriegt ein „echter Kerl“ wie Herr B. natürlich hin.*

Apropos „typische Rollenbilder“ ...

Männer fragen ja nie nach dem Weg. Wenn ich mir die Statistiken unserer Beratungsstelle angucke, müsste bei der Anzahl der Alleinerziehenden, die uns zur Beratung aufsuchen, der Männeranteil deutlich höher sein. Deshalb zum Schluss ein kleiner Appell:

„Hey, ihr alleinerziehenden Väter! Wo seid ihr? Traut euch raus! Nicht nur eure Kinder brauchen euch, sondern auch unsere Gesellschaft! Wir freuen uns auf euch!“

## **Ein Platz ist frei - will ich den?**

**(von Sascha Kuhlmann)**

Jonas besuchte die 10. Klasse einer Realschule, als er in die Beratungsstelle kam. Eine Beratungslehrerin hatte ihm empfohlen, sich an die Jugendberatung zu wenden.

Zum ersten Termin kam er allein und konnte nach einer kurzen Einführung seine Motivation klar benennen: Seine "Schulkarriere" war bis zu diesem Zeitpunkt aus seiner Sicht eher unbefriedigend gelaufen. Nach einer unauffälligen Grundschulzeit wechselte Jonas auf ein Gymnasium. Nach seiner Schilderung begannen hier die Probleme. Jonas beschrieb auch zum Zeitpunkt der Beratung das Gefühl, auf dem Gymnasium nie richtig angekommen zu sein. Bei seinen Mitschülern war er beliebt, seine Leistungen im Unterricht entsprachen jedoch von Beginn an nicht den Erwartungen. Nach einer Wiederholung der Klasse 7 verbesserten sich seine Noten auch im darauffolgenden Jahr nicht, so dass er nach dem ersten Halbjahr die Schule freiwillig wechselte.

Jonas Eltern waren aus seiner Sicht mit all dem einverstanden. Rückblickend schildert er, dass er sich manchmal mehr Unterstützung, aber auch mehr Erwartungen an ihn gewünscht hätte. Seine Eltern ließen ihm die Freiräume, die Jonas allerdings weniger als Freiraum, sondern vielmehr als Orientierungslosigkeit erlebte.

Mit dem Schulwechsel änderte sich an der Motivationslage bei Jonas wenig. Einzig die Noten wurden ein wenig besser, so dass er nun mit unauffälligen Zeugnissen, nicht überragend, aber auch nicht beanstandenswert, die weitere Schulzeit hinter sich brachte.

Jonas kam im Oktober, also zu Beginn des ersten Halbjahres, in die Beratungsstelle. Seine Eltern hatten ihm gerade bei einem befreundeten Nachbarn einen Ausbildungsplatz zum Steuerfachangestellten "besorgt". Nach ihrer Einschätzung hatte Jonas mit seinem Zeugnis der Klasse 9 keinerlei Aussicht auf einen anständigen Ausbildungsplatz auf dem „freien“ Ausbildungsmarkt. Tatsächlich fand auch Jonas sein Zeugnis nicht gut, und er hatte zu diesem Zeitpunkt auch noch keine Bewerbung geschrieben. Nach Jonas Ansicht musste er nur „die paar Sachen“ für eine Bewerbung zusammensuchen, einen Lebenslauf hatte er, und dann „würde das schon“.

Im weiteren Verlauf der Beratung stellte sich heraus, dass Jonas keine Idee hatte, was er beruflich machen sollte oder wollte. Er hatte sich nie wirklich damit beschäftigt und war augenscheinlich überrascht, dass seine Eltern sich um einen Ausbildungsplatz gekümmert hatten und er auch ohne irgendeine Anstrengung diesen Platz zugesagt bekommen hatte.

Mit Jonas vereinbarte ich einen gemeinsamen Termin mit seinen Eltern. Zunächst ohne konkrete Idee eines möglichen oder wünschenswerten Ergebnisses, jedoch in der Hoffnung, dass eine gemeinsame Lösung für alle erstrebenswert sein könnte. Jonas war mit dem Vorgehen einverstanden, war sich allerdings unsicher, wie seine Eltern reagierten, wenn er ihnen mitteilte, dass er den ausgesuchten Ausbildungsplatz nicht annehmen würde. Dies stand für Jonas fest, auch wenn seit der Mitteilung durch die Eltern über dieses Thema nie gesprochen worden war.

Vor dem vereinbarten Termin meldete sich Jonas nochmals telefonisch und wollte den Termin absagen. Seine Eltern wollten von ihm wissen, wozu die Beratung nötig sei, es sei doch alles in Ordnung, und vor diesem Hintergrund wolle er den Termin auch nicht.

Wir vereinbarten im Vorfeld des Familiengesprächs einen weiteren Einzeltermin für Jonas. Augenscheinlich ging die Entwicklung für Jonas zu schnell.

Dabei wurde deutlich, dass Jonas fest zu seiner Entscheidung, den Ausbildungsplatz nicht anzunehmen, stand, allerdings keine Idee hatte, wie er seinen Eltern das erklären sollte. Der naheliegende Ausweg für Jonas schien, die Ausbildung

zu beginnen und dann durch Unzuverlässigkeit, Unpünktlichkeit und ähnliches Verhalten eine Kündigung zu erhalten.

Für Jonas war also einerseits der Platz für eine Ausbildung frei - viel wichtiger in der Arbeit mit ihm erschien mir, und im weiteren Verlauf auch Jonas, allerdings der freie Platz für offene Kommunikation miteinander in der Familie.

Mit dieser Idee wollte Jonas mit meiner Unterstützung in das Familiengespräch gehen.

Jonas Eltern konnten zu Beginn des gemeinsamen Beratungsgesprächs mehrere positive Dinge über Jonas berichten und bei Jonas wuchs augenscheinlich der Mut, mit seinen Eltern über sein Anliegen zu sprechen. So konnte er im Verlauf des Gesprächs sein Anliegen prägnant und für die Eltern verständlich formulieren. Es lautete: „Ich möchte meinen Platz allein finden und nicht von Euch vorgefertigt bekommen.“

Nach einer anfänglichen Irritation bei den Eltern, konnten sie das Anliegen ihres Sohnes in Ansätzen verstehen. Akzeptieren wollten sie es zu diesem Zeitpunkt noch nicht, zu groß schien die Gefahr der unklaren Zukunft.

Alle beschrieben die Gesprächsatmosphäre in der Beratungsstelle als hilfreich, so dass wir einen weiteren Termin vereinbarten.

In der Zwischenzeit fanden weitere Termine mit Jonas statt.

Zum nächsten Familiengespräch kamen die Eltern mit einem für Jonas überraschenden Vorschlag. Der benachbarte Freund konnte sich vorstellen, Jonas den Ausbildungsplatz auch ein Jahr später noch anzubieten und die Eltern konnten infolge dessen Jonas die Möglichkeit einräumen, das kommende Jahr mit der Suche nach einem für ihn geeigneten Weg zu verbringen. Die Voraussetzung war, dass Jonas über einen großen Teil des Jahres eine Beschäftigung hätte, sich entweder für einen weiteren Schulbesuch entschied oder Praktika absolvierte.

Alle machten nach diesem Vorschlag einen gelösten Eindruck, und es schien eine Menge Anspannung zu weichen. Alle konnten dies auch so beschreiben. Der Vater konnte sogar benennen, dass eine Last von ihm gewichen sei, wobei er im Vorfeld die Last gar nicht hätte beschreiben können.

Die Beratung mit Jonas läuft weiter, und mit den Eltern ist vereinbart, dass bei Bedarf auch Familiengespräche stattfinden werden.

Im letzten Beratungsgespräch hat Jonas sich mit der Idee beschäftigt, ein freiwilliges ökologisches Jahr nach der Schule zu machen und im Anschluss möglicherweise doch den freien Ausbildungsplatz bei dem Steuerberater zu nehmen. Allerdings ist es für eine Entscheidung noch zu früh, und so wird er weiter den Raum der Beratung für seine Zukunftsplanung nutzen.



## Der Platz ist frei! ...? „... und plötzlich war kein Kind mehr da ...“

(von Kerstin Carbow)

Meist suchen uns Frauen oder Paare auf, wenn sie sich in den ersten Wochen der Schwangerschaft befinden. Das wachsende Kind hat dann meist schon seinen Platz in den Gedanken der Eltern und vielleicht in der Familie eingenommen. Manchmal aber endet die Schwangerschaft frühzeitig mit dem Tod des Kindes im Mutterleib oder das Kind stirbt bei der Geburt.

Wenn das Kind mindestens 500 g wiegt und keine Lebenszeichen wie Herzschlag, Atmung oder Bewegung aufweist, sprechen Mediziner von einer Totgeburt, vorher von einer Fehlgeburt.

Für die Eltern deren Kind verstirbt, ist es meist völlig unerheblich, wie weit die Schwangerschaft schon vorangeschritten war. Die Trauer und das Entsetzen sind nicht abhängig von der Größe und Entwicklung des Kindes.

Für viele Familien ist es wichtig, diesem Erlebnis und dem verstorbenen Kind einen Platz in ihren Gedanken und Gefühlen einzuräumen. In unserer Beratungsarbeit sehen wir die verschiedensten Möglichkeiten, wie Eltern diese Aufgabe bewältigen.

Ich erinnere mich noch gut an meinen ersten intensiven Kontakt mit trauernden Eltern. Eine Frau erlitt in der 9. SSW eine Fehlgeburt. Dies war die dritte Fehlgeburt in Folge. Das Paar war völlig verzweifelt und befürchtete, niemals ein Kind bekommen zu können. Besonders die Frau beschrieb, dass das Umfeld abwehrend oder verständnislos auf ihre Trauer reagierte: „Es ist doch noch kein richtiges Kind gewesen ...“ oder „Du bist noch jung ..., bald habt ihr wieder ein Kind ...“ Sie selbst stellte sich die Frage, ob sie Schuld sei am frühen Tod des Kindes. „Würde es noch leben, wenn sie sich mehr ausgeruht hätte, früher zum Arzt gegangen wäre?“ und andere Fragen. Zudem litten sie sehr darunter, sich bei den beiden früheren Fehlgeburten nicht richtig verabschiedet zu haben.

Das Paar suchte schließlich einen Platz im Garten aus und legte dort im Beisein von anderen Familienmitgliedern drei bunt verzierte Steine unter einen Baum neben einer Bank. Hierher konnten sie immer kommen, wenn sie sich erinnern wollten.

*Totgeborene Kinder ab 500 g erhalten eine Geburtsurkunde mit Sterbevermerk. Auch einen Namen kann dieses Kind bekommen. Der Mutter steht eine Mutterschutzfrist und Wochenbettbegleitung durch eine Hebamme zu. Diese unterstützt dann auch beim Abstillen. Bei Fehlgeburten entfallen der Mutterschutz und die Hebammenleistung.*

Im Mutterleib verstorbene Kinder nehmen in Familiengeschichten häufig in Stammbäumen und Erzählungen keinen Platz ein. Das Erlebte ist so schmerzhaft, dass die Betroffenen versuchen, den Tod des Kindes zu verdrängen.

Allerdings erleben wir es manchmal auch anders. Ein Vater zeigte uns ein Foto seines toten Sohnes. Wir konnten den Sohn gemeinsam bewundern, über ihn sprechen und uns vorstellen, wie er aufgewachsen wäre. Auch im Krankenhaus bekamen er und seine Frau ausreichend Zeit sich zu verabschieden.

Das Ehepaar Barbara und Mario Martin, selbst von drei Fehlgeburten betroffen, sammelte 40 000 Unterschriften und startete 2009 eine Petition.

"Für uns waren diese Kinder real. Sie haben verdient, als wirkliche Kinder anerkannt zu werden und einen Platz nicht nur in unserem Herzen, sondern auch in unserem Stammbuch einzunehmen. Ein Menschenleben darf doch nicht nach Gramm definiert werden." (B. und M. Martin)

Ihrem Engagement ist es zu verdanken, dass Kinder unter 500 g Geburtsgewicht seit 2013 beim Standesamt angezeigt werden können. Dieses stellt eine Bescheinigung aus, in der, wie in einer Geburtsurkunde, Name, Geschlecht, Geburtstag und Geburtsort benannt werden.

Die Sorge, vielleicht keine Kinder bekommen zu können, dass der Platz im schon fertig eingerichteten Kinderzimmer vielleicht frei bleibt, ist nicht unbegründet. Beratung kann dann manchmal helfen, den „freien Platz“ anders zu füllen, indem die Eltern versuchen, sich ein Leben ohne Kinder mit neuen Zielen vorzustellen.

*„Sowohl Tot- und Fehlgeburten als auch die aus einem Schwangerschaftsabbruch stammende Leibesfrucht sind auf einem Friedhof zu bestatten, wenn ein Elternteil dies wünscht. Ist die Geburt oder der Schwangerschaftsabbruch in einer Einrichtung erfolgt, hat deren Träger sicherzustellen, dass jedenfalls ein Elternteil auf diese Bestattungsmöglichkeit hingewiesen wird. Liegt keine Erklärung der Eltern zur Bestattung vor, sind Tot- und Fehlgeburten von den Einrichtungen unter würdigen Bedingungen zu sammeln und zu bestatten. Die Kosten hierfür trägt der Träger der Einrichtung.“  
(BestG NRW)*

Manche Eltern nehmen Beratung in Anspruch, wenn sie nach Fehlgeburten oder Totgeburten wieder ein Kind erwarten. Die werdenden Eltern haben dann häufig große Ängste, dass die Schwangerschaft wieder nicht glücklich beendet werden kann. Wir unterstützen die Paare dann, diese Situation auszuhalten, ermutigen sie und begleiten sie bis zur Geburt des Kindes.

Wir erleben, dass auch Mütter oder Eltern, die sich dazu entschieden haben, eine Schwangerschaft durch einen Schwangerschaftsabbruch zu beenden, trauern. Sie haben aus den verschiedensten Gründen eine für sie vernünftige Entscheidung getroffen. Dies bedeutet aber nicht, dass im Anschluss nicht doch Traurigkeit entstehen kann. Diese Eltern haben besondere Probleme, Menschen zu finden, mit denen sie sprechen können. In der Beratungsstelle finden sie einen

Ansprechpartner, denn manchmal hilft es, sich die damalige Situation noch einmal vor Augen zu führen. Auch hier können Abschiedsrituale lindern.

Wie ist es, wenn durch eine Vorsorgeuntersuchung schon während der Schwangerschaft klar wird, dass das Kind so starke Fehlbildungen zeigt, dass es nach der Geburt sterben wird? Manche Eltern entscheiden sich dann für einen Spätabbruch.

*Ein Spätabbruch bezeichnet einen Schwangerschaftsabbruch nach der 12. SSW.*

*Dieser ist straffrei, wenn eine medizinische Indikation vorliegt. Dabei betrifft die Indikation nicht die Entwicklungsstörung des Kindes, sondern die Unmöglichkeit für die Schwangere, eine schwere Beeinträchtigung für ihre eigene körperliche und seelische Gesundheit anders als durch den Schwangerschaftsabbruch abzuwenden.*

Einige Eltern entscheiden sich aber auch dafür, diese Kinder auszutragen und dann in ruhiger Atmosphäre, mit minimalinvasiven Maßnahmen, den natürlichen Sterbeprozess abzuwarten.

Wofür die Eltern sich auch entscheiden; diese Entscheidung verlangt ihnen viel ab. Kein Paar trifft diese leichtfertig. Dazu kommt noch die Belastung, überhaupt eine so schwierige Entscheidung treffen zu müssen. Meist ist es möglich, diese nicht eilig zu treffen und sich gut von verschiedenen Seiten beraten zu lassen.

Der Platz ist frei ...? Dass ein Kind stirbt, ist für Eltern eines der heftigsten Erlebnisse in ihrem Leben. Ob durch Fehlgeburt, Früh- oder Totgeburt, das verstorbene Kind nimmt seinen Raum in den Gedanken der Eltern ein. Es ist auch nicht ersetzbar durch ein weiteres Kind. Dem nächsten Geschwister, das geboren wird, einen eigenen Platz in der Familie anbieten zu können, ist besonders wichtig.

Quellen:

BZgA: familienplanung.de

Hannah Lothrop: Gute Hoffnung - jähes Ende

Film, Katja Baumgarten: „Mein kleines Kind“

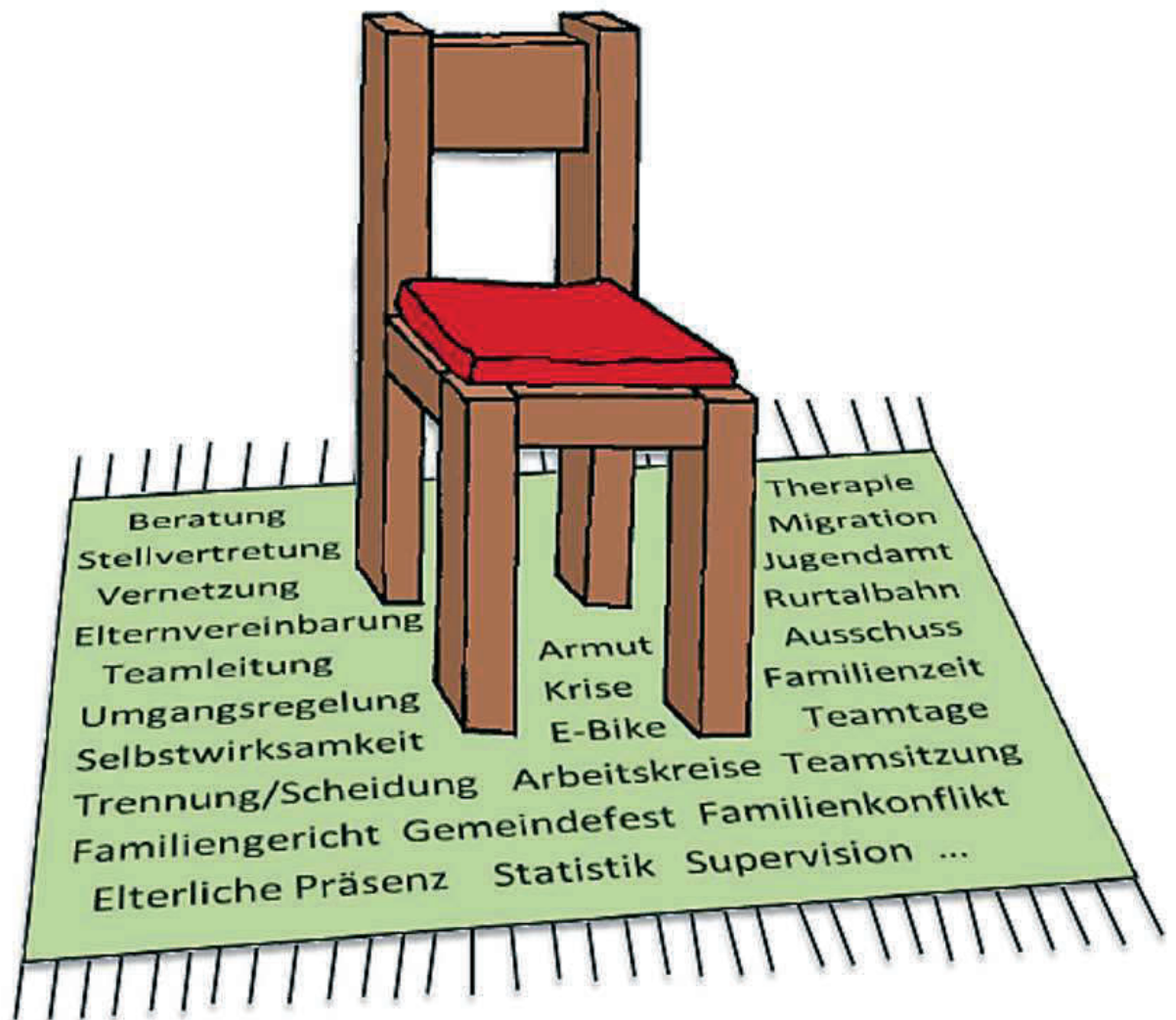
Initiative Regenbogen

Aeternitas e.V.

Bestattungsgesetz NRW §8

# Mein Platz wird frei

am 30.04.2018 ...



... nach 39 Jahren.

Doris Immig-Carl

## Bevor der Platz gewechselt werden kann

(von Marcel Thelen)

Mit dem folgenden Text möchte ich Ihnen eine einfache Methodik anbieten, um mit Glaubenssätzen, Gefühlssätzen und Sätzen aller Art zu experimentieren. Mit dieser Vorgehensweise können Sie oder Ihre Klienten persönliche Sätze in Bewegung bringen und als Kraftspender für sich wirken lassen.

Ausgangspunkt war die Begegnung mit einem 19-jährigen jungen Erwachsenen, der nach einem neuen Platz für sich suchte, weil er zu Hause keinen Platz für sich sah. Die Herausforderung für ihn bestand darin, dass er zwei zu Beginn gegenläufige Bedürfnisse hatte, denen es Rechnung zu tragen und die es auszubalancieren galt. Die eine Seite in ihm wollte unbedingt - und am liebsten sofort - aus dem Elternhaus ausziehen, auf eigenen Füßen stehen und unabhängig sein. Die andere Seite hatte Angst, war unsicher und traute sich diesen Schritt aufgrund einer ersten abgebrochenen Ausbildung nicht zu.

Am Ende meines Beitrags sehen Sie die Rekonstruktion eines Notizzettels, der im Laufe des Prozesses entstanden ist. Das dazugehörige Prinzip möchte ich Ihnen im Folgenden erläutern.

Zur **Vorbereitung** können Sie sich ein Blatt Papier und einen Stift zurechtlegen. Diese Grundausstattung können Sie je nach Belieben durch weiteres Arbeits- oder Wohlfühlmaterial ergänzen.

Der erste Schritt ist die **Suche** nach einem Satz. Dieser könnte charakterisiert sein durch Gefühle der Ambivalenz, Eindeutigkeit, Druck, Starrheit, Flexibilität, Angst, Freude, Enge, Weite, Diffusion und Fokussierung. Er könnte ein allgemeiner Glaubenssatz sein, oder sich auf einen bestimmten Kontext, eine Person oder eine Personengruppe beziehen. Es wäre auch möglich, dass es sich dabei um Selbst- oder Situationsbeschreibungen handelt. Hinweisworte wären zum Beispiel: muss, darf nicht, kann nicht, nie, immer.

Sie können sich dafür gerne Zeit nehmen und Ihre Gedanken schweifen lassen. Wenn Sie einen Satz gefunden haben, können Sie diesen aufschreiben.

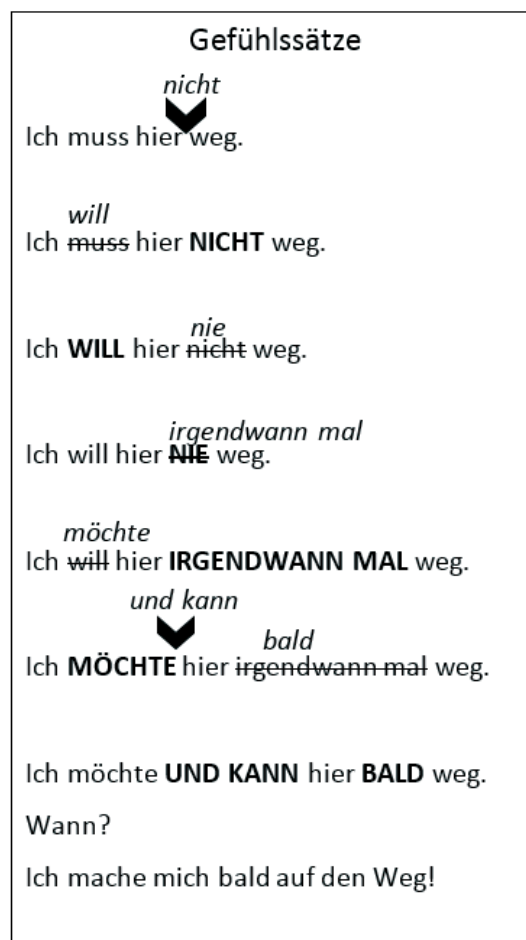
Der zweite Schritt beinhaltet eine **Reflektion** des Satzes. Lassen Sie das Geschriebene auf sich wirken. Hierzu können Sie sich zum Beispiel einige dieser Fragen stellen: Was bewirkt dieser Satz in mir? Wie geht es mir, wenn ich ihn lese? Welches Wort hat eine besondere Wirkung auf mich? Welches Wort würde ich gerne streichen? Welches Wort würde ich gerne variieren? Wäre es vielleicht

passend, wenn ich ein Wort ergänze? Was wäre der erste Schritt und die erste Veränderung?

Der dritte Schritt ist die Entscheidung für eine **kleine Veränderung** des Satzes - wegstreichen, hinzufügen oder variieren eines Wortes - und die Umsetzung. Umsetzung heißt in diesem Fall nur, dass Sie den veränderten Satz aufschreiben.

Schauen Sie sich im nächsten Schritt beide Sätze an. Was ist der **Unterschied** zwischen dem unveränderten und dem veränderten Satz? Merke ich Veränderungen bei mir, wenn ich den einen oder den anderen Satz lese? Wenn ich den veränderten Satz etwas ernster nehmen oder etwas mehr Bedeutung schenken würde, an welcher Stelle meines Lebens hätte das Auswirkungen? Welche Auswirkungen hätte das auf mein Erleben, mein Fühlen, mein Denken oder mein Verhalten? Wer würde diese Veränderungen bemerken?

Im Anschluss könnten Sie zufrieden mit Ihrer neuen Erfahrung sein, oder sich in eine **Schleife** begeben, die Sie wieder zur Reflektion zurückbringt. Sie können bei dieser Methode an jedem beliebigen Punkt **pausieren** und das Procedere wieder aufnehmen oder für sich **abschließen**.





## **Stühle rücken und Plätze schaffen – ein Fallbeispiel zum Thema Patchworkfamilien**

**(von Gabriele Borchers)**

Wann ist eigentlich ein frei gewordener Platz in einer Familie wieder neu zu besetzen - oder muss er vielleicht frei bleiben, und wie kann ein eingespieltes Familiensystem neuen Platz schaffen?

In Patchworkfamilien stellt sich diese Frage zwangsläufig, neue Plätze werden gesucht und oft wird heftig um diese gerungen. So müssen freie Plätze des im Alltag abwesenden Elternteils meist frei bleiben und dürfen nicht wie selbstverständlich durch einen neuen Partner oder eine neue Partnerin eingenommen werden.

Ein Paar, Mitte vierzig, kommt in die Beratung, weil es seine Beziehung in einer Krise sieht. Die beiden haben sich vor drei Jahren kennengelernt, und vor ein- einhalb Jahren ist der Mann zu seiner jetzigen Frau und ihren drei Kindern gezogen. Er selbst hat zwei Kinder, die mindestens jedes zweite Wochenende und die Hälfte der Ferien bei ihm verbringen. Die drei Kinder der Frau sind 12, 14 und 17 Jahre alt.

Es ist, von außen betrachtet, leicht vorstellbar, wie hoch die organisatorischen, sozialen und emotionalen Herausforderungen für dieses neue Familiensystem sind.

Nach einer ersten gelungenen Phase des Zusammenlebens, erlebt sich das Paar im Alltagsgeschäft als häufig scheiternd; die Auseinandersetzungen nehmen in ihrer Häufigkeit und ihrer Intensität zu und beide fragen sich, ob ihre Beziehung den hohen Anforderungen wirklich gewachsen ist.

Sie fühlen sich erschöpft und frustriert, weil die Streitereien für sie nicht zu einem Ergebnis führen, bei dem sich beide gesehen fühlen und wiederfinden. Immer wieder geht es um die Fragen, wer was zu sagen hat. „Gibt es für alle ein gleichberechtigtes Mitspracherecht? Wo bleiben wir als Paar und gibt es uns noch? Darf ich DEINE Kinder kritisieren?“

Die meisten Meinungsverschiedenheiten gibt es in Bezug auf die Kinder. Herr A. beklagt, dass er von ihren Kindern nicht wirklich ernst genommen wird, seine Aufforderungen als „Einmischung“ erlebt werden und ihm auch, je nach Situation, das Recht abgesprochen wird, sich überhaupt einzubringen. Er erlebt seine Frau als tendenziell zu loyal mit ihren Kindern und empfindet sich häufig als „Eindringling“, was dazu führt, dass er sich mehr und mehr zurückzieht. Sie würde z. B. von seinen Kindern erwarten, dass sie sich an Regeln halten, während sie bei ihren ständig Ausnahmegründe geltend mache.



Die hohe Komplexität bei zusammengesetzten Familien zeigt sich auch in dieser Beratung; Themen und Ebenen geraten schnell durcheinander und durch Aufzeichnen des Familiensystems auf einer Flipchart wird Herrn und Frau A. deutlich, mit wie viel unterschiedlichen Systemen sie jonglieren.

Die verschiedenen Subsysteme bestehen aus der Paarebene, den unterschiedlichen Eltern-Kind-Systemen, zu denen dann auch jeweils die anderen Elternteile gehören, die Geschwistersysteme und natürlich auch die jeweiligen Herkunftsfamilien.

Mit der Annahme, dass Konflikte und auch Chaos der „Normalfall“ sind und sich damit auch ein Abschied von Familienbildern verbinden muss, die ein überwiegend ruhiges und harmonisches Zusammenleben versprechen, haben wir viel Zeit verbracht. Mit der gemeinsamen Idee, den richtigen Partner gefunden zu haben, hat sich bei Herrn und Frau A auch die Hoffnung verbunden, jetzt ein Familienleben zu haben, das weitgehend ihren Wunschvorstellungen entspricht. Und fast zwangsläufig ist dann Enttäuschung eingetreten.

Das Paar kann allerdings auf viele Ressourcen zurückgreifen - ihre Herkunftsfamilien, also ihre Eltern und auch die Geschwister, akzeptieren die neuen Partner und bilden einen unterstützenden Rahmen. Sie verfügen über einen ähnlichen Humor, der ihnen im Nachgang immer mal wieder hilft, über misslungene Situationen auch zu lachen und sie haben - trotz aller Auseinandersetzungen - ähnliche Vorstellungen von dem, was sie den Kindern mitgeben wollen. Auch eine ähnliche Einstellung und Idee dazu, wie sie die wenige kinderfreie Zeit und ein Leben nach der Erziehungszeit verbringen möchten, ist vorhanden.

Es brauchte neue Absprachen und die Bereitschaft, den jeweils anderen überhaupt zu sehen und ihm zuzuhören. Frau A., die sich in einem Dauerzwiespalt befindet, konnte diesen gut beschreiben und im Laufe der Beratung war es auch Herrn A. immer besser möglich, diesen wahrzunehmen und sozusagen als immanent zu akzeptieren. Im Gegenzug brauchte er aber ein deutliches Bekenntnis, dass er zur Familie gehört und sich damit auch bestimmte Rechte verbinden. Die Eheleute haben mit allen Kindern dazu Gespräche gesucht und dort verdeutlicht, dass die Familie in der jetzigen Zusammensetzung Bestand haben soll und dazu auch die Regeln noch einmal neu gestaltet werden müssen. Die Kinder haben sehr unterschiedlich reagiert, vor allem die 14-jährige Tochter von Frau A. hat sich damit sehr schwer getan.

Der Beratungszeitraum dauerte gut zwei Jahre - zum Schluss in großen Abständen und immer war es so, dass sich neue Herausforderungen allein aus der Konstellation stellten.

Frau und Herr A. schaffen es mit einer beachtlichen Ausdauer, viel Toleranz, Gesprächsbereitschaft und einer Menge Kreativität, das Familienleben einigermaßen auszubalancieren und ihre Plätze in der Familie zu finden.

## Ein Platz ist frei im Sekretariat

(von Semra Yigit, Sylvia Klose und Daniela Bethge)

Auch die drei Team-Assistentinnen des Psychologischen Beratungszentrums fühlten sich von dem Thema „Freier Platz“ sehr angesprochen, denn in der Tat steht in jedem ihrer Büros mindestens ein Besucherstuhl für die vielen Ratsuchenden, die sich lieber persönlich als telefonisch anmelden. Deren Notlage wird im persönlichen Kontakt unmittelbar spürbar, und alle drei sind bestrebt, feinfühlig damit umzugehen.

Lesen Sie hier den Originalton:

**„Wenn die Klienten persönlich bei mir erscheinen, dann ist bei mir immer ein Platz frei für sie, das heißt, ich biete ihnen nicht nur im übertragenen Sinne einen Platz an, sondern real und schließe alle offenen Türen in meinem Büro, um eine Art geschützten Raum zu bieten. Dankbar nehmen die Klienten dann Platz.“**

*Sylvia Klose – Erziehungs- und Familienberatung (EFB)*

**„Die meisten Ratsuchenden melden sich telefonisch bei uns oder nehmen über E-Mail Kontakt auf, aber manche kommen auch persönlich vorbei.**

**Ich mache sehr häufig die Erfahrung, dass die Ratsuchenden nach den Anmeldungen erleichtert sind. Sie bedanken sich oft und ich glaube, sie haben dann auch wirklich das Gefühl, dass sie einen Platz für sich und ihre Nöte und Sorgen gefunden haben, mit dem Wissen, dass ihre Beratung bald beginnen wird und dem Eindruck, dass sie spätestens ab jetzt gesehen, gehört und verstanden werden.“**

*Daniela Bethge – Jugend- und Familienberatung (JFB)*

**„Wenn die Klientinnen bei mir anrufen oder persönlich vorbeikommen, ist immer ein Platz frei für Terminvereinbarungen oder Fragen.**

**In schwierigen Situationen haben wir immer einen Platz frei, nehmen uns viel Zeit und Ruhe, z. B. bei Frauen mit Fehl- oder Totgeburten und Gewalterfahrungen. Bei mir sind sie willkommen, es ist mir wichtig, freundlich, hilfsbereit und offen zu sein, um ihnen in ihrer Notsituation zu helfen.“**

*Semra Yigit – Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung (Schwako)*

Der freie Stuhl bleibt stets der gleiche, die unterschiedlichen Anliegen und Verhaltensweisen der Ratsuchenden sind aber immer aufs Neue eine Herausforderung und machen den eigentlichen Reiz dieser Arbeit aus.

Die Ratsuchenden verhalten sich sehr unterschiedlich:

**„Manche erzählen sehr ausführlich von ihren Problemen und Sorgen. Sie sind froh, dass ihnen jemand nur zuhört.**

**Andere hingegen berichten sehr kurz und knapp von ihren Schwierigkeiten. Es scheint mir dann so, als fürchten sie, ihre Fassung oder Selbstbeherrschung zu verlieren, wenn sie detaillierter berichten, welche Sorgen sie belasten und warum sie eine Beratung nun so dringend brauchen.**

**Andere wenige sind so verzweifelt, dass sie sofort zu weinen beginnen, sobald sie von ihrer Situation berichten.“**

*Sylvia Klose*

**„Die Anmeldegründe sind vielfältig und die Menschen und ihr Umgang mit dem eigenen Anliegen auch. Wir nehmen uns genügend Zeit für alle, die den Kontakt zu uns aufnehmen, zeigen, dass sie willkommen sind und ihr Problem ernst genommen wird.**

**Je nach Bedarf können Anmeldungen ganz schnell gehen, aber manchmal benötigen die Ratsuchenden auch etwas mehr Zeit, wenn sie z. B. sehr belastet sind. Auch dafür bieten wir einen Raum, indem wir zuhören, versuchen, eine gewisse Ruhe auszustrahlen und das Anmeldegespräch in die richtigen Bahnen zu lenken.“**

*Daniela Bethge*

**„Bei der Arbeit mit Flüchtlingen oder Migrantinnen mit wenig oder keinen Deutschkenntnissen bleiben wir besonders geduldig und zugewandt. Aufgrund meiner Sprachkenntnisse kann ich die Beraterinnen manchmal auf einen speziellen Hilfebedarf dieser Frauen aufmerksam machen.**

**Einen Platz frei haben wir auch für Ratsuchende, die Unterstützung beim Ausfüllen von Anträgen benötigen.**

**Andere Eltern sind dankbar für Babysachen aus unserer Kleiderstube „Baby-allerlei“. Hierfür vergebe ich die Termine, nehme Kleiderspenden an, hole diese auch ab, helfe beim Sortieren und organisiere die Ausgabe.“**

*Semra Yigit*

Die drei Teamassistentinnen machen zum Abschluss sehr deutlich, dass sie das Angebot eines „Freien Platzes“ für Menschen mit vielfältigen Sorgen und Problemen für wesentlich und unverzichtbar halten und dass sie so auch selbst das Gefühl haben, eine sinnstiftende und erfüllende Arbeit zu leisten.

**„Viele Institutionen in Stadt und Kreis wissen, dass wir immer einen freien – und ganz unkompliziert und zeitnah zu besetzenden Beratungsplatz für ihre KlientInnen, SchülerInnen oder Kindergartenkinder und deren Eltern haben.**

**Viele Familien werden dann erst auf uns aufmerksam und sind oft dankbar und manchmal überrascht, dass es so eine Einrichtung gibt, in der sie schnell, einfach und kostenlos Beratung erhalten können.**

**Andere Familien kennen uns schon – manche schon seit Jahren. Sie erinnern sich an uns und nehmen immer wieder unser Hilfsangebot in Anspruch.**

**Viele suchen aktiv über das Internet nach einem freien Platz oder werden durch Freunde und Bekannte auf uns aufmerksam.**

**Einige sind sehr verzweifelt, weil sie eigentlich einen Therapieplatz bei einer niedergelassenen Therapeutin / einem Therapeuten benötigen und oft sehr lange darauf warten müssen, sie sind dann sehr froh darüber, dass sie bei uns einen Termin für ein Orientierungsgespräch - im Rahmen unserer Anmeldebedingungen - erhalten können.“**

*Daniela Bethge*

**„Den persönlichen Kontakt finde ich in unserer medialen Welt mit immer weniger werdenden menschlichen Begegnungen immens wichtig!**

**Ich hoffe, dass die Menschen mit dem Beratungstermin in den Händen bestärkt aus meinem Büro gehen und dass sie spüren, dass ich sie wichtig nehme.**

**Ich wünsche ihnen, dass sie in den nachfolgenden Beratungsstunden gute Lösungen mit der Beraterin / dem Berater erarbeiten können, die sie wieder auf einen guten, positiven Lebensweg bringen.“**

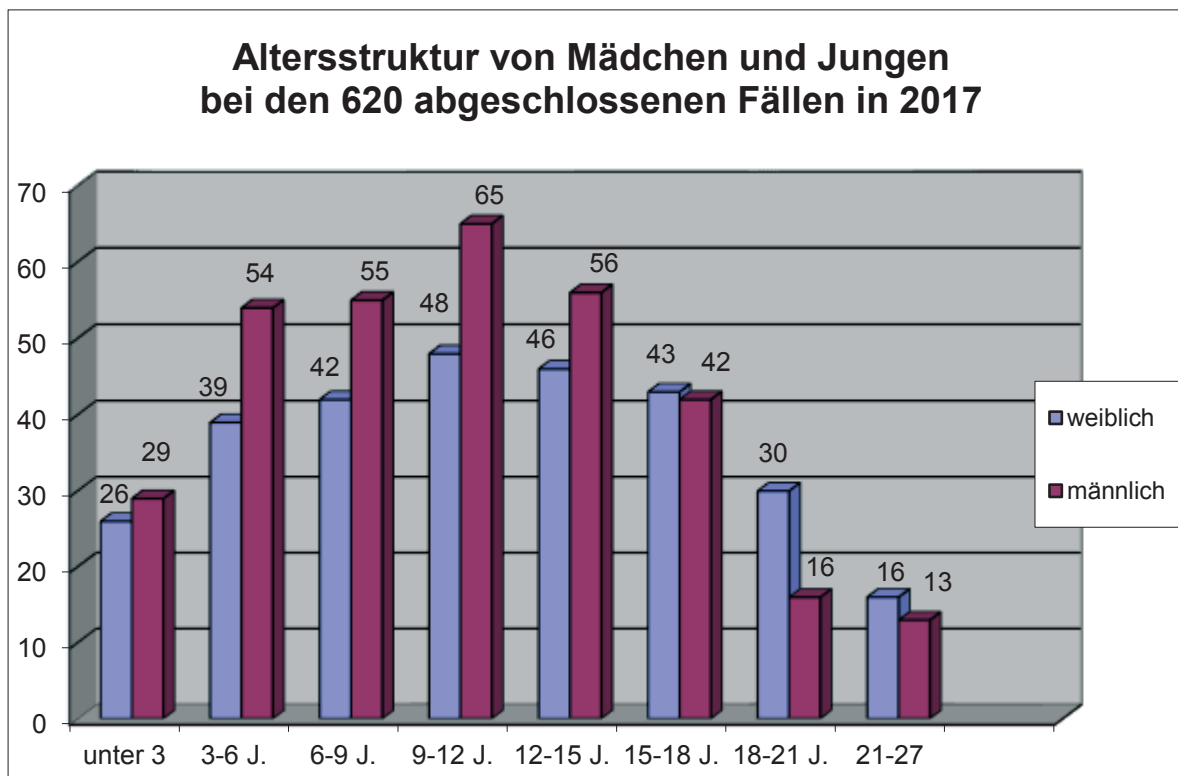
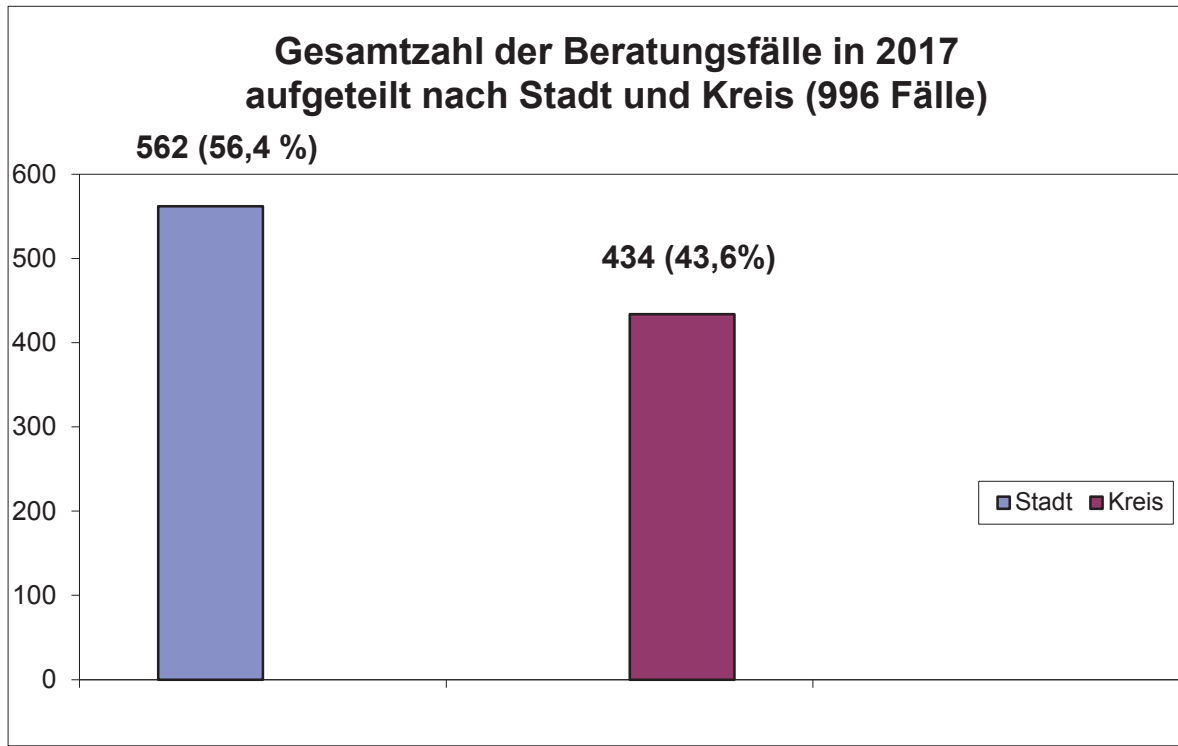
*Sylvia Klose*

**„Ich bin froh und stolz, dass ich dabei mithelfen kann, so viele Plätze, je nach Bedarf, für unsere Ratsuchenden anbieten und freihalten zu können, damit sie die passende und dringend notwendige Hilfe erhalten.“**

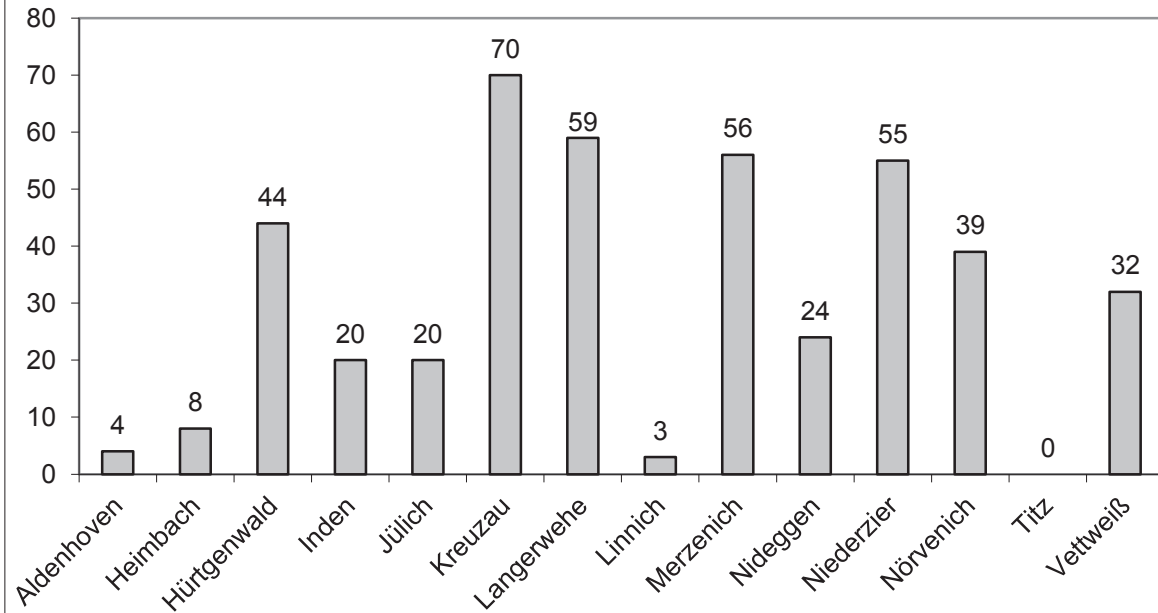
*Semra Yigit*

### III. STATISTIK

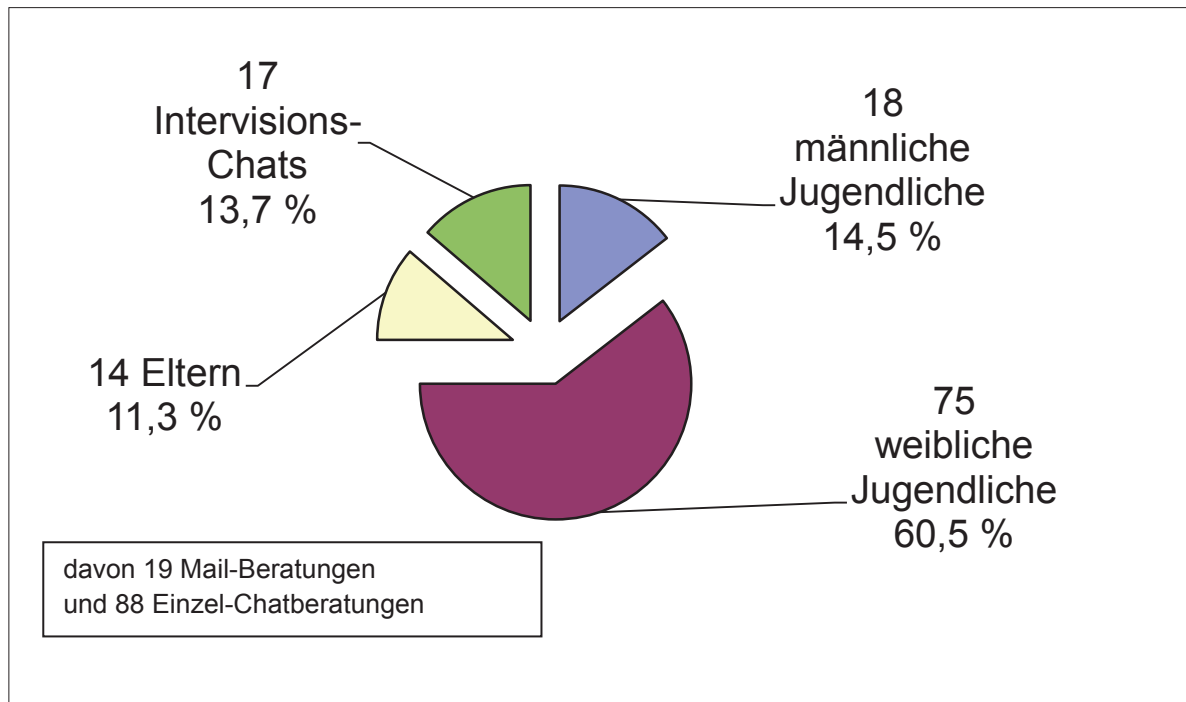
#### ERZIEHUNGS-, FAMILIEN- UND JUGENDBERATUNG



**Aufteilung der Ratsuchenden in 2017  
aus dem Kreisgebiet nach den Heimatregionen  
(Fälle insgesamt: 434)**



**Internetberatung\* 2017**



\*Internetberatung über die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke), mit 5 Wochenstunden

## IV. FALLÜBERGREIFENDE AKTIVITÄTEN UND FORTBILDUNGSANGEBOTE 2017

### A. UNSER ANGEBOT AN FORT- UND WEITERBILDUNG, SUPERVISIONEN, VERÖFFENTLICHUNGEN

- Anleitung eines Praktikanten im Rahmen einer therapeutischen Ausbildung  
(Birgit Geske, Linde Hanek)
- Veranstaltung mit einer Konfirmandengruppe zum Thema Angst  
(Marcel Thelen, Linde Hanek)
- Unterrichtstag am Berufskolleg Nelly Pütz / Erzieherklasse zum Thema „Sexualisierte Gewalt“  
(Dennis Niermann)
- Elternabend in der Kita Krümelkiste zum Thema „Regeln, Grenzen, Konsequenzen“  
(Birgit Geske, Dennis Niermann)
- Eltern-LAN-Angebot in Kooperation mit der Bundeszentrale f. Politische Bildung  
(Gabriele Borchers, Birgit Geske, Marcel Thelen)
- Fortbildung mit ErzieherInnen im Familienzentrum „Umgang mit hochstrittigen Eltern“  
(Linde Hanek)
- Supervision mit Ambulanten Hilfen des Jugendamtes der Stadt Düren  
(Sascha Kuhlmann)



## B. GREMIENARBEIT, ARBEITSKREISE, ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

- Ansprechpartnerin für „basta! e. V., Verein gegen den sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen“
- Teilnahme am Arbeitskreis „Gewalt gegen Frauen“  
(Birgit Hüter)
  
- Mitarbeit im Arbeitskreis „Krisennetzwerk“ des Kreises Düren im Schulpsychologischen Dienst  
(Marcel Thelen)
  
- Gestaltung eines Jugendgottesdienstes zum Thema „Typisch Junge – typisch Mädchen“
- Gestaltung eines Konfirmandentages als Vorbereitung für den Jugendgottesdienst
- Vorbereitung eines Jugendgottesdienstes zum Thema „Eigentlich bin ich ganz anders...“  
(Gabriele Borchers, Sascha Kuhlmann, Marcel Thelen)
  
- Teilnahme am Arbeitskreis AD(H)S im Kreis Düren
- Koordination der Familienzentren
- Teilnahme am Arbeitskreis „Kinder psychisch kranker Eltern“
- Teilnahme am Arbeitskreis „Modell Hipp“ in Düren sowie am Unterarbeitskreis „Modell Hipp“  
(Monika Meinhold)
  
- Runder Tisch „Bundesstiftung Mutter und Kind“ der Evangelischen Kirche im Rheinland
- Regionaltagungen der Evangelischen Beratungsstellen für Schwangerschaftsprobleme und Familienplanung NRW-Mitte (Beratungsstellen in Aachen, Köln, Siegburg, Bonn, Düren, Remscheid)
- Arbeitsgemeinschaft „Frühe Hilfen“ von Stadt und Kreis Düren, dabei Unterarbeitskreis „Öffentlichkeitsarbeit“  
(Kerstin Carbow)

- Arbeitskreis zur Vorbereitung des Mädchentages 2017
- Mitwirkung am Mädchentag 2017
- Teilnahme am Netzwerk „Frühe Hilfen“ der Stadt und des Kreises Düren
- Dürener Arbeitskreis der Schwangerenberatungsstellen
- Facharbeitskreis SGB II + SGB XII, Regelungen im Kreis Düren

(Kerstin Carbow, Sandra Stewart)

- Teilnahme am Arbeitskreis „Netzwerk Alleinerziehende“
- Infotag „Wiedereinstieg in den Beruf“

(Linde Hanek)

- Tagung „Trauma und Beratung“

(Linde Hanek, Birgit Hüter)

- Vernetzungsarbeit mit dem Stadtjugendamt Düren
- Mitarbeit im Arbeitskreis der Dürener Beratungsstellen und des Sozialpädiatrischen Zentrums Düren-Birkesdorf (Informations- und Fachaustausch)
- Teilnahme am Arbeitskreis „Kinder psychisch kranker Eltern“
- Teilnahme am Unterarbeitskreis „Modell-Hipp“ in Düren
- Durchführung einer 14-täglichen Elternsprechstunde in der LVR-Klinik, im Wechsel mit der SKF-Beratungsstelle

(Doris Immig-Carl)

- Teilnahme am Arbeitskreis der evangelischen Beratungsstellen „Missbrauch und Gewalt in Familien“
- Fachberatung in anderen Fachbereichen der Gemeinde

(Dennis Niermann)

- Mitarbeit beim Arbeitskreis „Trennung und Scheidung“ (Anwälte, Richter, Mitarbeiter aus Jugendämtern und Beratungsstellen)

(Gabriele Borchers, Linde Hanek)

- Mitarbeit bei der Arbeitsgemeinschaft Netzwerk „Hilfen zur Erziehung“ nach § 78 KJHG
- Leiterkonferenzen der Evangelischen Kirche im Rheinland
- Dienstbereichsleiterrunde der Evangelischen Gemeinde zu Düren
- Gewähltes Mitglied der Hauptstellenkonferenz der Evangelischen Kirche im Rheinland
- Mitarbeit beim Deutschen Evangelischen Kirchentag im ständigen Ausschuss „Psychologische Beratung und Seelsorge“
- Beratung beim 36. Deutschen Kirchentag in Berlin

(Gabriele Borchers)

- Elternabend zum Thema Pubertät an der Sekundarschule Kreuzau

(Gabriele Borchers, Sascha Kuhlmann)

- Vortrag zu „sekundärer Traumatisierung“ im Stadtjugendamt
- Unterrichtseinheit zu Jugendberatung mit Religionskurs des Gymnasiums am Wirteltor

(Sascha Kuhlmann)

## V. DIE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DES PSYCHOLOGISCHEN BERATUNGSZENTRUMS

(Stand 31.12.2017)

**Gesamtleitung:** Gabriele Borchers

**Stellvertreterin:** Doris Immig-Carl

**Die Fachteams im Einzelnen:**

### 1. ERZIEHUNGS- UND FAMILIENBERATUNG

**Teamleiterin:** Doris Immig-Carl

**Sekretariat:** Sylvia Klose, Telefon: 02421 / 188-148

#### Fachteam

**Birgit Geske** Dipl.-Psychologin, Dipl.-Sozialpädagogin

**Birgit Hüter** Dipl.-Heilpädagogin

**Doris Immig-Carl** Dipl.-Psychologin

**Monika Meinhold** Dipl.-Pädagogin

**Dennis Niermann** Dipl.-Sozialpädagoge

#### Freie Mitarbeiter/-innen

**Katja Löhr** Ergotherapeutin

**Rita Pütz-Pilger** Dipl.-Sozialpädagogin  
(Honorarkraft in den Familienzentren)

**Dr. Andreas Wentz** Kooperationsarzt (nebenamtlich)

### 2. JUGEND- UND FAMILIENBERATUNG

**Teamleiter:** Sascha Kuhlmann

**Sekretariat:** Daniela Bethge, Telefon: 02421 / 188-142

### Fachteam

<b>Gabriele Borchers</b>	Dipl.-Sozialpädagogin
<b>Linde Hanek</b>	Dipl.-Sozialpädagogin
<b>Sascha Kuhlmann</b>	Dipl.-Sozialpädagoge
<b>Marcel Thelen</b>	Dipl.-Psychologe
<b>Corinna Haas</b>	Sozialpädagogin M.A. (bis 31.10.2017)

### Freie Mitarbeiterin

<b>Linda Fahel</b>	Dipl.-Sozialpädagogin / Dipl.-Sozialarbeiterin (Honorarkraft)
--------------------	--

## 3. SCHWANGEREN- UND SCHWANGERSCHAFTS- KONFLIKTBERATUNG

<b>Teamleiterin:</b>	<b>Kerstin Carbow</b>
<b>Sekretariat:</b>	<b>Semra Yigit, Tel. 02421 / 188-157</b>

### Fachteam

<b>Kerstin Carbow</b>	Dipl.-Sozialpädagogin
<b>Sandra Stewart</b>	Dipl.-Sozialpädagogin

### Ehrenamtliche Mitarbeiter/Innen

<b>Franziska Koch</b>	Sachhilfenvergabe
<b>Irene Wiesel</b>	Sachhilfenvergabe bis Anfang 2017
<b>Anke Wohlgetan</b>	Sachhilfenvergabe bis Ende 2017
<b>Anne Pentzlin</b>	Sachhilfenabholung

Wir bedanken uns ganz besonders bei unseren ehrenamtlichen Helferinnen, die viel Zeit und Engagement in ihre Tätigkeit stecken!

## VI. STATISTISCHE ANGABEN UND ERFAHRUNGEN DER SCHWANGEREN- UND SCHWANGERSCHAFTS- KONFLIKTBERATUNG

Insgesamt wurden **483** (336 in 2015, 432 in 2016) **Frauen / Paare** auf der Grundlage des Schwangerschaftskonfliktgesetzes (SchKG) beraten:

**442 Ratsuchende nach § 2 Schwangerschaftskonfliktgesetz (SchKG),**

**41 Ratsuchende nach § 5/6 Schwangerschaftskonfliktgesetz (SchKG)**

Als **Gründe für einen Abbruch der Schwangerschaft** wurden vorrangig genannt (in der Häufigkeit der Nennungen):

- finanzielle / wirtschaftliche Situation
- schwierige körperliche / psychische Verfassung
- abgeschlossene Familienplanung
- Kindsvater steht nicht zur Schwangerschaft / zur Frau
- Situation als Alleinerziehende
- Wohnungssituation
- Ausbildungs- / berufliche Situation
- zu jung oder zu alt
- familiäre / partnerschaftliche Probleme
- zu schnelle Geburtenfolge
- Unvereinbarkeit von Familie und Beruf
- Sonstige Gründe
- Grundsätzlich kein Kinderwunsch
- Ausländerrechtliche Probleme
- (drohende) Arbeitslosigkeit

Die Ratsuchenden in der Schwangerschaftskonfliktberatung erhielten zu 34 % Leistungen nach SGB II.

Insgesamt gab es **1414** (1152 in 2016) **Kontakte**, davon

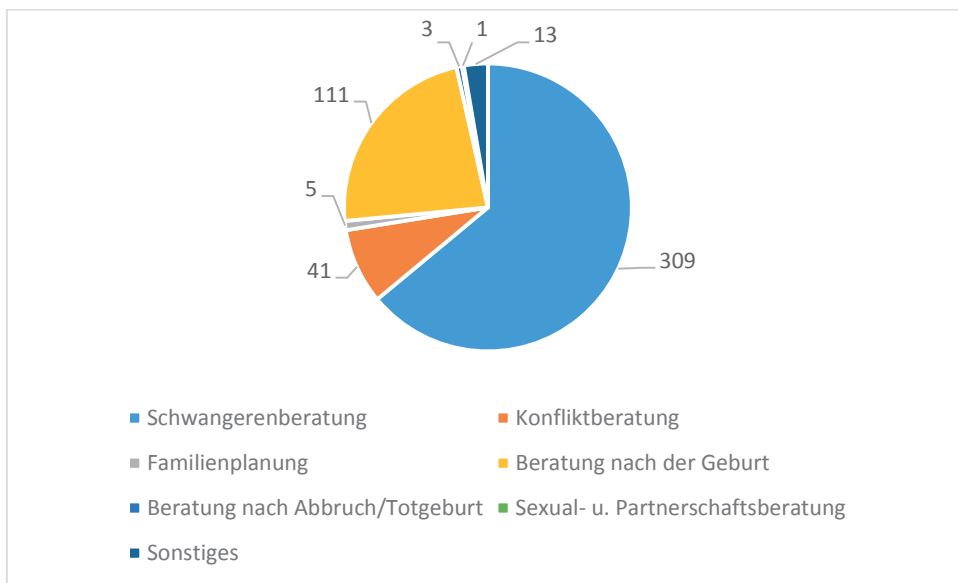
**777 persönliche und telefonische oder Mail- Beratungsgespräche** und **dazu 635 Informationskontakte** (bis 15 min. Dauer),

1204 als Einzelberatungen, 94 mit Paaren, 116 mit anderen Begleitpersonen.

Hinzu kamen **32 Kontakte** mit anderen Fachpersonen, Institutionen und Ämtern.

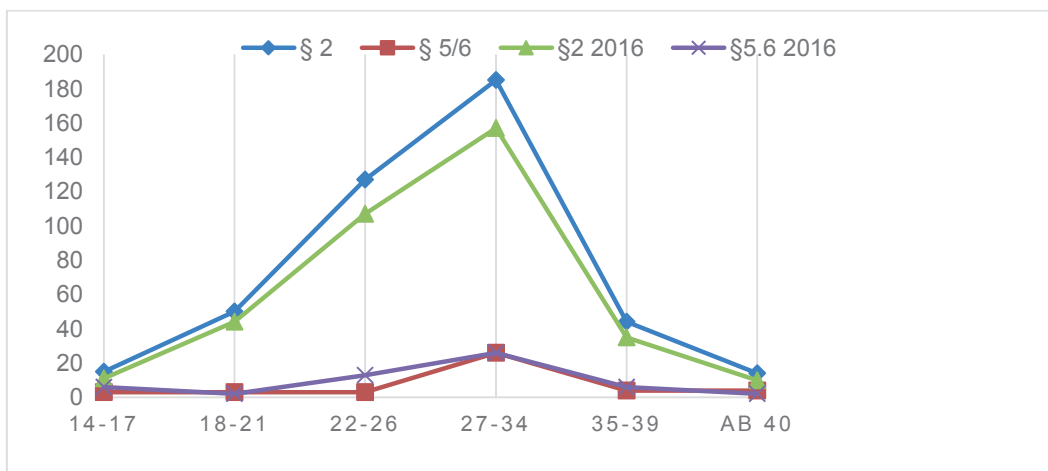
**Sowohl Fall- als auch Kontaktzahlen haben sich deutlich erhöht.**

## Fallzahlen 2017



64 % aller Ratsuchenden kamen in die Schwangerenberatung,  
 8,5 % in die Konfliktberatung,  
 1 % speziell in die Beratung zur Familienplanung,  
 23 % wurden nach der Geburt des Kindes begleitet.

## Altersverteilung 2017



(Im Vergleich zu 2016 nach § 2 und § 5/6 SchKG)

In allen Altersgruppen ist der Beratungsanteil angestiegen, besonders der der 22-26-Jährigen und der 27-34-Jährigen hat zugenommen.  
 8 % der Klientinnen lebten noch im Haushalt der Eltern. 4 % der Klientinnen waren minderjährig.



## Staatsangehörigkeit

In 2017 hatten von allen Klientinnen **54 % die deutsche Staatsangehörigkeit**, davon 18 % mit Zuwanderungsgeschichte, d. h. sie selber oder ihre Eltern hatten vorher eine andere Staatsangehörigkeit, **46 % hatten eine andere Staatsangehörigkeit**, hierbei war bei wiederum annähernd der Hälfte Übersetzungshilfe notwendig. Dies waren meistens Partner, Familienangehörige, Freunde oder ehrenamtliche Dolmetscher.

Insgesamt hat also mehr als **die Hälfte** aller ratsuchenden Frauen einen interkulturellen Hintergrund. Dies stellt uns immer wieder vor neue Herausforderungen und macht die Arbeit gleichzeitig sehr interessant.

Es waren **36 verschiedene Nationen** vertreten, davon kamen **21 % (22% in 2016) aus der Türkei, 12 % aus Syrien** und aus folgenden Staaten:

Afghanistan, Albanien, Aserbaidshan, Bosnien, Burkina-Faso, Bulgarien, Dom. Republik, Elfenbeinküste, Eritrea, Frankreich, Ghana, Griechenland, Guinea, Irak, Iran, Kasachstan, Kongo, Kosovo, Kroatien, Libanon, Marokko, Mazedonien, Moldawien, Niederlande, Nigeria, Pakistan, Polen, Portugal, Rumänien, Russland, Serbien, Somalia, Sri-Lanka, Tadschikistan, Tunesien, Ukraine

30% der Klientinnen beantragten in Deutschland Asyl (22% in 2016).

## Finanzielle Hilfen in 2017

<b>279</b>	<b>Anträge an die Bundesstiftung „Mutter und Kind“</b>
<b>266</b>	wurden bewilligt,
<b>ca. 50</b>	mussten wegen Geldmangel im Dezember 2016 ins Jahr 2017 übernommen werden, da das Budget nicht ausreichte,
<b>8</b>	Anträge mussten wegen zu hohem Einkommen abgelehnt werden,
<b>14</b>	<b>Anträge an den Landeskirchlichen Härtefonds</b> , (insbesondere für Minderjährige, Auszubildende und Alleinerziehende),
<b>5</b>	<b>Anträge an sonstige Hilfsfonds</b> (Aktion Lichtblicke),
<b>180</b>	<b>Sachhilfen</b> aus unserem „ <b>Babyallerlei</b> “.

## Präventive Arbeit

Gruppenangebot für besondere Zielgruppen:

- Über muttersprachliche Workshops erreichten wir 80 Teilnehmerinnen unterschiedlicher Herkunftsländer.
- Gemeinsam mit dem Zentrum für Migrationsberatung / Café International boten wir 3 Mal sexualpädagogische Angebote für Migrantinnen aus

verschiedensten Nationen an. Dieses Angebot erreichte jeweils ca. 25 Frauen.

- Vorbereitung und Mitarbeit am Mädchentag in Düren in Kooperation mit allen Dürener Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen. Der Tag wurde von ca. 800 Mädchen ab 13 Jahren besucht.
- Teilnahme am Informationstag für Alleinerziehende, organisiert durch den AK Alleinerziehende.

#### Gruppenangebote für werdende Eltern bis zum 1. Lebensjahr des Kindes:

- Ein Angebot richtete sich an junge Schwangere ab 14 Jahren und junge Mütter mit ihren Kindern in den ersten Monaten nach der Geburt, jeweils 14-täglich nachmittags zu: „Schwangerschaft, Geburt und erster Familienphase“.  
Es gab 9 Termine.
- Ein anderes Gruppenangebot wurde im Oktober 2017 neu begonnen und löste das Angebot für junge Schwangere ab. Es richtet sich an Schwangere und ihre Partner. Die prozessorientierte Gruppe findet jeweils 14-täglich nachmittags statt. Im Fokus stehen dabei der Bindungs- und Beziehungsaufbau zum Neugeborenen. Unterstützt und trainiert wird besonders der feinfühlig Umgang mit dem Kind. Erwerb von Wissen, Reflektion der veränderten Lebensumstände und die Gelegenheit des Austausches miteinander sind ebenso Teil des Angebots. Die Inhalte orientieren sich auch an den aktuellen Themen der TeilnehmerInnen, wie z. B. Fragen zu Schwangerschaft, Geburt und erster Familienphase. In 2017 gab es bereits 3 Termine, vier Frauen nehmen regelmäßig teil.

#### **Öffentlichkeitsarbeit**

Mitarbeit in den Netzwerken „Frühe Hilfen“ in Stadt und Kreis Düren

#### **Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen / Fachtagungen**

- Tagung, LVR-Klinik Düren „Einsamkeit und Isolation von Migrantinnen und Migranten“
- Fachtag Frühe Hilfen: „Resilienz“
- Jahrestagung der Evangelischen Beratungsstellen, Thema: „Das Böse“
- Fortbildung „Verhütungsupdate“

#### **Kerstin Carbow**

**Hier ist ein Platz frei ...**

**... für Sie!**

**Psychologisches Beratungszentrum  
der Evangelischen Gemeinde zu Düren**

---

**Jugend-, Familien- u. Erziehungsberatung**

Tel.: 02421 - 188 - 142 / - 148

**Schwangeren- u. Schwangerschaftskonfliktberatung**

Tel.: 02421 - 188 - 157

Wilhelm-Wester-Weg 1  
52349 Düren

Fax.: 02421 - 188 - 191

[pbz@evangelische-gemeinde-dueren.de](mailto:pbz@evangelische-gemeinde-dueren.de)

